

DIE GRAMMATISCHE BESCHREIBUNG DES DEUTSCHEN EUROPÄISIEREN:

Die Aufgaben der Abteilung Grammatik des IDS

von Gisela Zifonun

Die Abteilung Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache bündelt mehrere eigenständige Forschungsprojekte zur Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Diese haben jedoch einen gemeinsamen Ausgangs- und Kristallisationspunkt: die 1997 erschienene, in der Abteilung erarbeitete »Grammatik der deutschen Sprache« (GDS). Dieses dreibändige Werk dokumentiert die erkenntnisleitenden Interessen und die Methodik, denen sich die Arbeit in der Abteilung auch längerfristig verpflichtet sieht, und es stellt gleichzeitig einen Fundus an grammatischem Wissen über die deutsche Sprache bereit, aus dem die Weiterarbeit schöpfen und an den sie anknüpfen kann.

Die erkenntnisleitenden Interessen lassen sich ablesen an Fragestellungen wie: Wie ist die Systematik der grammatischen Formen beschaffen? Welche Funktionen haben die grammatischen Formen? Spiegelt die Systematik der Formen eine Systematik semantischer und kommunikativer Funktionen wider? Diese Grundfragen einer »funktionalen Grammatikschreibung« machen eine Ausweitung des Horizontes über das in grammatischen Unternehmungen traditionell Übliche hinaus notwendig: Neben Phonologie, Orthographie, Morphologie und Syntax sind Satzsemantik und in bestimmtem Umfang Pragmatik und Textlinguistik einzubeziehen, wenn die »semantische und kommunikative Seite der Grammatik« zureichend gewürdigt werden soll. Funktionale Grammatikschreibung muss gleichzeitig empirisch orientierte Grammatikschreibung sein: Nicht in den konstruierten, kontextfreien Beispielsätzen der Linguisten erschließen sich grammatische Struktur und Funktion in ihren oft unerwarteten Variationsspielräumen, sondern durch die Analyse realer Texte aus einem breiten Spektrum von Textsorten sowohl der geschriebenen als auch der gesprochenen Varietät der deutschen Standardsprache. Hier fungieren unter anderem die elektronisch zugänglichen Korpora des IDS als unschätzbare Datenbasis,

wenn auch grammatische Forschung sich nicht in Korpusgrammatik und Faktendokumentation erschöpfen darf: Grammatisches Erkenntnisinteresse zielt für uns, auch wenn wir mentalistischen oder kognitivistischen Grammatikansätzen eher mit Zurückhaltung gegenüberstehen, besonders ausgeprägt auf das Verstehen von Strukturen, Abhängigkeiten und Regularitäten, die im Sprachsystem einer Einzelsprache das »Mirakel« der menschlichen Sprachfähigkeit überhaupt erkennen lassen. Die »Grammatik der deutschen Sprache« löst beide Desiderate ein, das einer funktionalen und das einer empirisch-deskriptiven Grammatik; diese Leistung wird in den bisher erschienenen Rezensionen durchweg anerkannt.¹ In unmittelbarem Nachgang zu der Arbeit an der GDS werden derzeit noch die Projekte »Modifikation« und »Quantifikation und Nominaltypen im Deutschen« abgeschlossen. Die dazu geplanten Monographien sollen die semantische und syntaktische Deskription, wie sie für diese Phänomene in der GDS vorliegt, weiter vertiefen.

Die Abteilung führt den skizzierten grammatischen Ansatz in zwei Richtungen weiter:

Zum einen soll grammatisches Wissen für einen breiteren Nutzerkreis und mittels neuer Zugriffsmedien erschlossen werden. Diesen Weg schlugen an erster Stelle die Projekte GRAMMIS und »Handbuch der deutschen Konnektoren« ein; aber auch das Valenzprojekt VALBU und die Arbeiten der Arbeitsstelle Graphie und Orthographie sind diesem Programm zuzuordnen. Zum anderen soll der Blick ausgeweitet werden, die Binnenperspektive auf die Grammatik des Deutschen soll durch die Perspektive eines Vergleichs mit anderen europäischen Sprachen ergänzt werden. Dies soll die Aufgabe des neu begonnenen Projekts »Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich« sein.

Das Projekt GRAMMIS, das die erste umfassende deutsche Hyper- und Multimedia-Grammatik entwickelt, wird den Lesern des »Sprachreports« in einem eigenen Artikel in diesem Heft vorgestellt. An dieser Stelle sei daher nur darauf verwiesen, dass das Projekt inhaltlich eng an die GDS anknüpft, aber das grammatische Informationsbedürfnis auch solcher Nutzer decken will, die erfahrungsgemäß nicht zu einer mehrbändigen, in ihrer Textualität für den Rezipienten komplexen – und in der Anschaffung kostspieligen – wissenschaftlichen Grammatik greifen.

Das »Handbuch der deutschen Konnektoren« soll satzverknüpfende Elemente unterschiedlicher Wortklassen (*und, denn, aber, weil, allerdings, trotzdem, doch, ja*) in ihren syntaktischen und semantischen Gebrauchsbedingungen beschreiben und ist auch für die Nutzung im Bereich Deutsch als Fremdsprache gedacht. Konnektoren verstehen wir als Elemente an der Schnittstelle zwischen Grammatik und Lexikon, die ohne die Systematik grammatischen Wissens unzugänglich bleiben, die aber andererseits oft die idiosynkratischen und spezialisierten Eigenschaften aufweisen, die typisch sind für lexikalische Einheiten. Konnektoren des Deutschen sind daher auch ähnlich wie andere Funktionskategorien, etwa die Abtönungspartikeln, in besonderem Maße mit der Struktur dieser spezifischen Einzelsprache verwoben – obwohl ihre Funktion, die Verknüpfung satzartiger Strukturen, in allen ausdifferenzierten Sprachen unverzichtbar sein dürfte.

Zu nennen sind hier etwa die Rollen, die Satzstellungstypen und -regularitäten für Koordination und Subordination spielen, oder die spezifische Form, wie Thema-Rhema-Strukturen syntaktisch und prosodisch realisiert werden. Ein einfaches Beispiel kann dies verdeutlichen: Während im Deutschen elliptische Koordinationen folgender Art möglich sind, ist die direkte englische Übersetzung ausgeschlossen:

Wenn der Hund den Hasen jagt und fängt,...
**If the dog hunts the hare and catches,...*

Im Englischen darf das direkte Objekt hier im zweiten Teil der Koordination nicht entfallen, sondern muss z.B. durch das Pronomen *it* ausgedrückt sein.

Dieses Mischungsverhältnis von universaler Funktionalität, sprachspezifischer Grammatik und lexikalischen Besonderheiten macht den wissenschaftlichen Reiz des Gegenstandes aus und begründet den Bedarf nach möglichst umfassender Beschreibung. Vermittler und Lerner des Deutschen werden von beiden Aspekten, der grammatischen Fundierung und der wiederum korpusgestützten Einzelelementbeschreibung, profitieren können, zumal

auch der Zugriff über GRAMMIS implementiert wird. Die Projektgruppe hat den ersten Teil des Handbuches in einer ersten Version fertiggestellt. Dieser erste Teil umfasst Dar-

legungen der linguistischen Grundlagen für die Beschreibung der Konnektoren sowie die Beschreibungen der Konnektoren selbst, geordnet nach den vom Handbuch anzusetzenden syntaktischen Konnektorenklassen. Der zweite Teil des Handbuchs wird die semantische Klassifikation und Beschreibung der Konnektoren beinhalten. Der Abschluss ist für das Jahr 2003 geplant.



Das Valenzwörterbuch VALBU führt die lange, mit dem »Kleinen Valenzwörterbuch« (KVL) begonnene IDS-Tradition auf dem Gebiet der Valenzgrammatik und -lexikographie fort. Das Wörterbuch enthält ca. 630 Wortartikel zu Verben des Grundwortschatzes Deutsch (gemäß Zertifikat Deutsch als Fremdsprache) und ist somit primär für die Verwendung im Bereich Deutsch als Fremdsprache konzipiert. Es zeichnet sich ge-

genüber vergleichbaren Unternehmungen durch die systematische Einbeziehung möglichst vieler gebrauch relevanter grammatischer Informationen aus; es enthält daher neben den Informationen zur Valenz genaue morphosyntaktische und semantische Erläuterungen zum Gebrauch der Verben sowie Hinweise zu Wortbildung, Stil und Phraseologie. Die Strukturbeschreibungen sind durch zahlreiche, überwiegend beleggestützte Verwendungsbeispiele illustriert. Der strikte Artikelaufbau nach festgelegten, über eine Randleiste identifizierbaren Artikelpositionen erleichtert den Zugriff. Die Erläuterungen, z.B. zur Bedeutung der Verben und der Belegung der Valenzstellen, sind bei aller Gründlichkeit möglichst allgemeinverständlich gehalten.

Der Nutzer wird also beispielsweise erfahren, dass das Verb *begrüßen* drei Verwendungsweisen hat: »jemanden willkommen heißen«, »das Zustandekommen von etwas positiv bewerten« und »seine Freude über das Erscheinen von etwas zum Ausdruck bringen«. In der zweiten Verwendungsweise, so erfährt der Leser, kann derjenige, der begrüßt, eine Person oder eine Institution sein, das positiv Bewertete ist ein geistiges Produkt oder ein Sachverhalt bzw. eine Handlung. Ein Beleg wie »Vertreter der Regierungskoalition und der SPD-Opposition begrüßten den Entwurf übereinstimmend« (Mannheimer Morgen 23.1.86) illustriert diese zweite Verwendungsweise, die nach Auskunft des Wörterbuchs auch einen *dass*-Satz oder einen Infinitiv mit *zu* an der zweiten Valenzstelle zulässt und die häufig auch in der Konstruktion *zu begrüßen sein* belegt ist, etwa: »Im Interesse einer möglichst schadstofffreien Luft ist der Kauf eines Katalysators sehr zu begrüßen« (Mannheimer Morgen 16.2.85).

Circa die Hälfte der Manuskriptfassungen zu den Verben liegt überarbeitet und endredigiert vor. Mit dem Erscheinen des Wörterbuchs ist im Jahre 2001 zu rechnen. Das Interesse an VALBU bekundet sich auch darin, dass in Kooperation mit ausländischen Partnern verschiedene zweisprachige Versionen von VALBU entwickelt oder verwandte kontrastive Valenzwörterbücher ausgearbeitet werden sollen.

Schriftsystem und Orthographie sind diejenigen Bereiche der Grammatik, die vom Muttersprachler explizit in einem schulischen Lernprozess erworben werden müssen, während die übrigen grammatischen Fähigkeiten überwiegend bereits im natürlichen Spracherwerb entwickelt werden. Zudem ist die Graphie der einzige Bereich, der normiert und kodifiziert ist und der damit auch leicht zu einem Instrument sozialer Bewertung und Sanktionierung werden kann. So verwundert es nicht, dass dieser Bereich auf das größte Interesse der Öffentlichkeit stößt. Das lange andauernde Ringen um die Neuregelung der deutschen Orthographie hat dieses Interesse noch verstärkt. Schon in der Vorbereitung der Neuregelung trug der »Arbeitsbereich Graphie und Orthographie« der Abteilung Grammatik durch wissenschaftliche Publikationen und durch die Mitarbeit an der »Kommission für Rechtschreibfragen« zu der inhaltlichen Gestaltung des neuen Regelwerks bei; bei ihr lag auch die Koordination der Bemühungen des Anfang der 90er Jahre bestellten »Internationalen Arbeitskreises für Orthographie«. In der heißen Phase der Jahre 1995-1998 hat sie u.a. durch Informationsmaterialien (vgl. Sonderausgaben des »Sprachreports«), Vorträge, Pressemitteilungen und die Teilnahme an Diskussionsveranstaltungen Aufklärungsarbeit geleistet und die öffentliche Diskussion mitgestaltet. Seit 1997 ist am IDS die »Geschäftsstelle der zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung« eingerichtet. Die Kommission hat die Aufgabe, die Neuregelung beratend zu begleiten, die künftige Sprachentwicklung zu beobachten und gegebenenfalls Vorschläge zur Anpassung des Regelwerks vorzunehmen. Die Geschäftsstelle koordiniert die Arbeiten der Kommission sowie die Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen und Verlagen und bearbeitet die einschlägigen Informationswünsche der Öffentlichkeit.

Viele heute noch umstrittene Fragen der deutschen Orthographie, etwa die Substantivgroßschreibung, die s-Schreibung oder die Kennzeichnung von Vokallänge, sind Dauerbrenner der Fachdiskussion. Im 19. Jahrhundert, das eine Hochzeit der Regelungsbemühungen war, entstand eine Vielzahl von einschlägigen Arbeiten. Im Rahmen des Projekts »Orthographiedarstellungen im 19. Jahrhundert« werden mehr als 100 Orthographiebücher (unter Berücksichtigung weiterer Auflagen) und ebenfalls über 100 Diskussionsbeiträge analysiert, nach einer Reihe von Gesichtspunkten wie theoretische Ausrichtung, Legitimation, Auftraggeber, Autor usw. systematisch aufbereitet und maschinell zugänglich gemacht. Damit ist die Materialgrundlage für eine detaillierte Geschichtsschreibung der neueren Orthographieentwicklung gegeben, die nicht nur die Klassiker wie Raumer oder Duden berücksichtigt. Ergänzt werden diese Bemühungen um eine historische

Dokumentation durch das »Archiv zur Geschichte der Orthographie und der Reformbemühungen«, in dem bisher verstreute Materialien, u.a. auch die Nachlässe von Otto Basler und Paul Grebe, zusammengeführt werden. Dem Archiv zugeordnet ist auch eine umfangreiche Bibliographie.

Mit dem Ende 1998 begonnenen Projekt »Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich« verbinden wir mehrere Erwartungen. Wir wollen das Deutsche noch besser verstehen lernen, dadurch dass wir mehr über das sprachtypologisch Mögliche, vor allem das in den europäischen Sprachen grammatisch Mögliche erfahren. Mit dem Vorhaben soll also eine Profilierung der grammatischen Eigenschaften des Deutschen vor dem Hintergrund der entsprechenden Optionen in anderen europäischen Sprachen erreicht werden. Aber wir sehen auch eine wissenschaftspolitische Perspektive. Bisher wird im europäischen Kontext die Frage der Zukunft der einzelnen Nationalsprachen in erster Linie unter dem Aspekt der kulturell-politischen Geltung und – als Folge einer möglichen Marginalisierung – eines drohenden Verlustes an Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit diskutiert. Denken wir beispielsweise an die Debatten zum Status des Deutschen als supranationale Verkehrs- und vor allem Wissenschaftssprache. Vernachlässigt wurde darüber von Seiten der Wissenschaft aber die Förderung einer Art »europäischen Sprachbewusstseins«, das auf einem besseren Verständnis sprachstruktureller Gemeinsamkeiten und Kontraste beruhen könnte. Die europäische »Sprachidentität« wird wie die kulturelle Identität der Europäer überhaupt auf dem Prinzip der Vielfalt beruhen, also der Sprachenvielfalt auf der Basis erkannter Gemeinsamkeit. Lexikalische Übereinstimmungen haben z.B. unter dem Stichwort »Eurolatein« bereits wissenschaftliche Beachtung gefunden. Unser Vorhaben wird die grammatischen Evidenzen offerieren, mit denen Sprecher des Deutschen ihr europäisches Sprachbewusstsein untermauern können. Wir versprechen uns nicht zuletzt aber auch einen praktischen Nutzen in Form einer Verbesserung der wissenschaftlichen Grundlagen für die Grammatikvermittlung im Bereich Deutsch als Fremdsprache: Das Projekt wird zeigen, ob das Deutsche im Verhältnis zu einer gegebenen europäischen Ausgangssprache eine grammatische Aufgabe in eng verwandter oder in stark kontrastierender Weise löst. An solche Erkenntnisse werden sich Aussagen über besondere Lernschwierigkeiten, die das Deutsche für bestimmte Ausgangssprachen bietet, anschließen lassen.

Geplant ist eine eingehendere Kontrastierung mit europäischen Sprachen wie Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch oder Polnisch, Neugriechisch sowie Ungarisch und Türkisch und eine zusätzliche Einbeziehung anderer Sprachen. Zunächst wurden zwei Pilotstudien zum Genus des Substantivs und zu den Pronomina erarbeitet. Die Projektkonzeption sowie die Pilotstudien wurden auf einem Kolloquium mit Fachkollegen aus den Bereichen germanistische Grammatikschreibung, kontrastive Grammatik, Auslandsgermanistik, Deutsch als Fremdsprache und Sprachtypologie im November 1999 diskutiert. Mit

der positiven Einschätzung des Projekts ist der Startschuss für eine intensivere Projektarbeit gegeben. Die »Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich« kann damit, so hoffen wir, im Verlauf der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts in die Rolle eines inhaltlichen Schwerpunktprojektes der Abteilung Grammatik hineinwachsen, wie sie in der Vergangenheit die »Grammatik der deutschen Sprache« innehatte.

Literaturhinweis

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände. Berlin/New York:

Anmerkung

¹ vgl. die bisher erschienen Rezensionen von W. Abraham in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 27/1999, S. 68-83; von St. Eschenlohr, in: InfoDaF 1999, Heft 2/3, S. 307-309, von C. Fabricius-Hansen in: Deutsch als Fremdsprache 36/1999, Heft 4, S. 240-242 und Th. Gloning in: Wissenschaftlicher Literaturanzeiger 1/2 1998, S. 55-56. Gloning spricht mit Bezug auf die GDS von einer »kopernikanischen Wende«, Abraham von einem »linguistisch methodischen Quantensprung«.

Prof. Dr. Gisela Zifonun ist Leiterin der Abteilung Grammatik am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.